

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 17 (1976)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Untaugliche Auswege : das "andere Leben" in einer sowjetischen Novelle  
**Autor:** Tarsis, Valerij  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094684>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Das «andere Leben» in einer sowjetischen Novelle

# Untaugliche Auswege

Valerij Tarsis weiter zur Erzählung von Jurij Trifonow in «Nowyj mir»

In der letzten Nummer hat Valerij Tarsis seine Besprechung der Novelle «Ein anderes Leben» von Jurij Trifonow begonnen, die bemerkenswerterweise in der literarischen Zeitschrift «Nowyj mir» (Moskau, Nr. 8/1975) erschien, obschon sie den Rahmen der üblichen Sowjetliteratur sehr deutlich sprengt.

Selbstverständlich geht Trifonow keineswegs etwa auf das Thema der politischen Dissidenz ein und rührt ebenso wenig an die historischen Tabus. Aber er macht keinerlei Kotau vor den offiziellen ideologischen Vorstellungen einer sozialistischen heilen Welt. Vielmehr schildert er die Lebensverhältnisse so, dass die Sehnsucht nach einem «anderen Leben», nach einem Ausweg, begreiflich ist.

Auch wenn der verstorbene Mann der Heldin, der auf die Suche ging, sich sozusagen als abseitige Figur erwies und hilflos herumtappte, bis zur Ehrlichkeit (Rückweisung der üblichen Protektion) und zum Spiritismus. War er nicht bis in seine Ausbruchversuche hinein ein Kind seiner Gesellschaft? Trifonow lässt das offen und empfiehlt der Witwe zum positiven Schluss brävlisch die Gründung eines neuen Hausstands als Lösung. Worauf das als trist geschilderte Alltagsleben wieder beginnen könnte. Das «andere Leben» hat sich verflüchtigt.

«Räder, die sich im Leerlauf drehen» und die niemand anzuhalten vermocht hatte: so sieht Olga Wassiljewna die Arbeit ihres (unlängst verstorbenen) Mannes am historischen Institut, wohin seine Schulfreunde Fedja und Klimuk ihn geholt hatten.

Zur erfolgreichen Laufbahn des sowjetischen Akademikers gehört das Produzieren einer Dissertation zwecks Erklammerung der Stufe eines Kandidaten der Wissenschaften (bezieht 350—400 Rubel im Monat statt nur 200) und danach einer zweiten — der Doktorarbeit (womit einer schon 500 und mehr Rubel wert ist). Ob die wissenschaftliche Arbeit etwas nützt, ist dem nor-

malen Karrieristen egal; die satirische Zeitschrift «Krokodil» hat das u. a. schon verschiedentlich bestätigt.

## Rückschau auf Sergej: Was suchte dieser Sonderling denn eigentlich?

Trifonows Held Sergej ist aber nicht der Normalfall. Er sucht etwas, er sucht Zusammenhänge. Mit dem Thema hat er Mühe, wechselt vom einen zum andern; «das Hin und Her machte ihn kaputt. Zuerst fesselte es ihn, dann kühlte er unausweichlich ab und drängte nach etwas Neuem. Ein Erfolgloser, der immer nach irgendwas drängt» (S. 32).

Seine Frau hat inzwischen in einem Biochemie-Institut den Posten der Laborleiterin erlangt. In ihrem Bereich arbeitet man mit Hypothesen, Experimenten, Ergebnissen. Ob er nicht auch einen Grundgedanken haben müsste? Es war so immateriell (und das heisst für den Sowjetmenschen «unwissenschaftlich»), was er ergründen wollte:

«Er suchte die Fäden, welche die Vergangenheit mit einer noch fernerer Vergangenheit und mit der Zukunft verknüpften.» (S. 59)

So gräbt er auch die Geschichte seiner eigenen Familie auf und findet als Konstante (als «Fäden»): jeder war in seiner Umgebung *nicht einverstanden* gewesen (mit dem, was man heutzutage im Westen das Establishment nennt).

Wenn Trifonow seinen Sergej auch als Aussen-seiter und Sonderling darstellt, so doch nicht als gänzlich negativen Helden. Wenn er dessen Anliegen, das Dissertationsthema eindeutig missbilligte, würde er ihm nicht so viel Platz einräumen.

Aufgrund von früher erarbeitetem Material über «Moskau im Jahre 1918» erforscht Sergej zuerst die Geschichte der Moskauer Strassen, dann vertieft er sich in die zaristische Geheimpolizei, die «Ochranka». Jahrelang wühlt er in Archiven

nach Belegen über deren Mitarbeiter, und als er für 30 Rubel in der Provinz eine Liste der *geheimen* Ochranka-Informanten erstehen kann, glaubt er damit den Schlüssel in Händen zu haben. Insbesondere, nachdem er einen zufällig herausgesuchten Zaren-Polizeispitzel als Greis ausfindig machen kann... Aber der Alte ist nicht in der Lage, ihm seine Fragen nach konkreten Geschehnissen und Zusammenhängen im Jahr nach dem Oktober 1917 zu beantworten. Ein Faden, der brüchig geworden ist...

## Komisch, wir haben immer allein gekämpft, ohne Kollektiv

Der Zusammenhang mit einer weniger alten Vergangenheit und mit der Gegenwart — die Parallele zur sowjetischen Geheimpolizei und ihren Verantwortlichkeiten — wird dadurch allerdings indirekt angetönt.

Ein anderer Institutsmitarbeiter könnte dieses Material gerade sehr gut gebrauchen; er würde Sergej dafür zur Annahme seiner Dissertation verhelfen. Doch zu so einem Handel ist Sergej prinzipiell nicht fähig. Er muss doch den Fäden selber noch auf die Spur kommen! Seine Unfähigkeit gegenüber Klimuk, der inzwischen einen leitenden Posten bekleidet im Institut, entfremdet die beiden zusehends. Der patente Fedja kam bei einem Autounfall ums Leben. Nach dem endgültigen Bruch mit Klimuk ist Sergej richtig einsam.

«Wir alle haben alleine gekämpft in dieser Schlacht», im theoretisch *gemeinsamen* Leben, denkt Olga nun, in Erinnerung an ihren verstorbenen Mann. Wo bleibt da das vielgerühmte «Schulterschlussgefühl» der sowjetischen Gesellschaft? Das Kollektiv?! In schweren Stunden versuchte Sergej immer allein zu sein; er fuhr aufs Land, wo sie sich Sommer für Sommer in einem Dorf eingemietet hatten. Auch Olga könnte ihm da keine Stütze sein...

Er war auch geflohen, nachdem Klimuk und seine Clique bei der Vorbesprechung seiner Dissertation im Institut kein gutes Haar daran gelassen hatten. Wenn nicht die Tabus der Ideologie wären — so steht *zwischen* den Zeilen geschrieben —, könnte der Historiker Sergej wohl seine Fäden verknüpfen; dann wären auch die teilweise für die nachmaligen Machthaber belastenden Archive nicht so weitgehend zerstört worden (wie jüngst die PIDE-Archive in Portugal durch die PKP...).

In den Zeilen steht — und das ist so bemerkenswert an Trifonows Novelle — überhaupt nichts Positives über die obligate Ideologie.

Vielsagend sind da die Porträts der Tochter Irinka (als Vertreterin der Stadtjugend) und des jungen Hilfspolizisten Kolka in ihrem Sommerfrische-Dorf. Irinka interessiert sich einzig und allein für Schallplatten, Kino und ausländische Stiefel; ihre Hilfsbereitschaft ist minim, ihr Gehorsam gegenüber der Grossmutter ist gleich null, ihr Mitgefühl für die Mutter von Launen abhängig. «... ein eigenartiger Charakter. Etwas Labiles, Elastisches, Grausames vom Vater...; die Seele unabhängig — und leer» (S. 71).

Kolka seinerseits dürfte gemäss ärztlicher Auflage eigentlich keinen Alkohol trinken (andere Gründe fürs Nichttrinken hat der Normalbürger wohl nicht). Dennoch betrunken, verletzt er in einer Schlägerei einen Nachbardörfner lebensgefährlich und soll dafür eine lange Haftstrafe

6 <sup>1/4</sup> ANLAGE-HEFTE

6 <sup>1/2</sup> OBLIGATIONEN

KASSA-OBLIGATIONEN

COUPON für Geschäftsbericht in neutralem Couvert

Name \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

Ort \_\_\_\_\_

**CITY BANK**

8021 Zürich  
Talstrasse 58  
Tel. 01-25 87 76

bekommen. Olgas Schwiegermutter mit ihrer juristischen Ausbildung wird da aktiv, nicht aus Mitmenschlichkeit, denkt Olga; geschickt formuliert sie seine Motive um: die Burschen vom Nachbardorf hätten ihm sein (von Kolka schwangeres) Mädels ausspannen wollen, worauf er als Kavalier und Bräutigam gehandelt habe. So braucht er bloss für drei Jahre in Haft. Ob er danach seine Ehe- und Vaterpflichten tatsächlich antreten wird, lässt Trifonow offen.

Offen bleibt auch ein Teil des Geheimnisses, hinter das Olga Wassiljewna zu kommen versucht: Weshalb man Sergej im Institut die Laufbahn verbaut hatte. Und was Sergej mit dem hohen Betrag angefangen hat, den er dem Institut schuldet — wie ein Mitarbeiter anlässlich des Kondolenzbesuchs bei der Witwe rüde meldet. . . Sie träumt später, dass Sergej ihr erklärt, er habe das Geld einfach an Bedürftige verteilt.

Oder war Sergejs Versuch schuld, im Bereich des Uebersinnlichen seine Antwort zu finden? Mit einer (eindeutig als negativer Charakter dargestellten) Parapsychologin bekannt gemacht, findet Sergej hier etwas, was ihn fesselt. Er hatte stets gesagt:

«Man müsste ein anderes Leben anfangen. Hol's der Teufel, so wenig Zeit bleibt für ein anderes Leben. Man muss endlich anfangen. Was anfangen? Das zu tun, was einen wahrhaft bewegt. Jeder Mensch muss etwas haben, was ihn wirklich bewegt. Aber man muss da hin kraxeln.» (S. 95; Hervorhebung V. T.)

Für Olga ist allerdings mehr als zweifelhaft, ob ihn wirklich die Sache so interessiert und nicht vielmehr die Parapsychologin. . . «Vielleicht», sagt Sergej zu Olga; und «ihr Leben fiel ausein-

ander, wurde zu Splintern, zu einem Mosaik, und das glich einem Traum. . .» (S. 88).

Olga missbilligt (wie Trifonow) die spiritistischen Sitzungen eindeutig; schliesslich weiss jedes Kind, dass das Quatsch ist und dass der Mensch bloss aus Materie besteht. Aber andererseits, so sinniert sie auf ihrer Sinnsuche:

«Wenn alles mit Chemie anfängt und endet — woher kommt dann der Schmerz? Der Schmerz ist doch nicht Chemie?»

#### Das «andere Leben» war die Sehnsucht, die «dieses Leben» reflektierte

Dass Trifonow Parapsychologie und Kirche bzw. Glauben auf einen Haufen wirft, was nun tatsächlich *wissenschaftlich* unhaltbar ist, muss wohl aufs Konto seiner — indirekten — ideologischen Absicherung gebucht werden. . . Was der Schmerz ist, wenn er nicht Chemie sein kann, das sagt der Autor nicht. Und als Mittel gegen Olgas Schmerz, gegen ihre Sehnsucht nach jenem «anderen» Leben empfiehlt er am Schluss recht banal:

Einen Partner finden, für den man sorgen kann — wie Olga für den nur angedeuteten Exekutivbeamten mit angeschlagener Gesundheit, mit dem sie sich dann in einer kleinen Welt zu zweit einrichten könnte, nachdem Irinka sich zu heiraten anschickt.

Ganz überzeugend wirkt dieses Rezept nicht; um so weniger, als man schon für Olgas Tochter jedenfalls kein glückliches Leben vorausahnt — sie scheint, wie alle ihre Freundinnen, nicht einmal eine Vorstellung von einem *sinnerfüllten* «anderen Leben» zu haben. Stärker ist zweifelsohne Trifonows Bild von «diesem» Leben in Sowjetrußland.

## euro päische ideen

SOEBEN ERSCHIENEN !

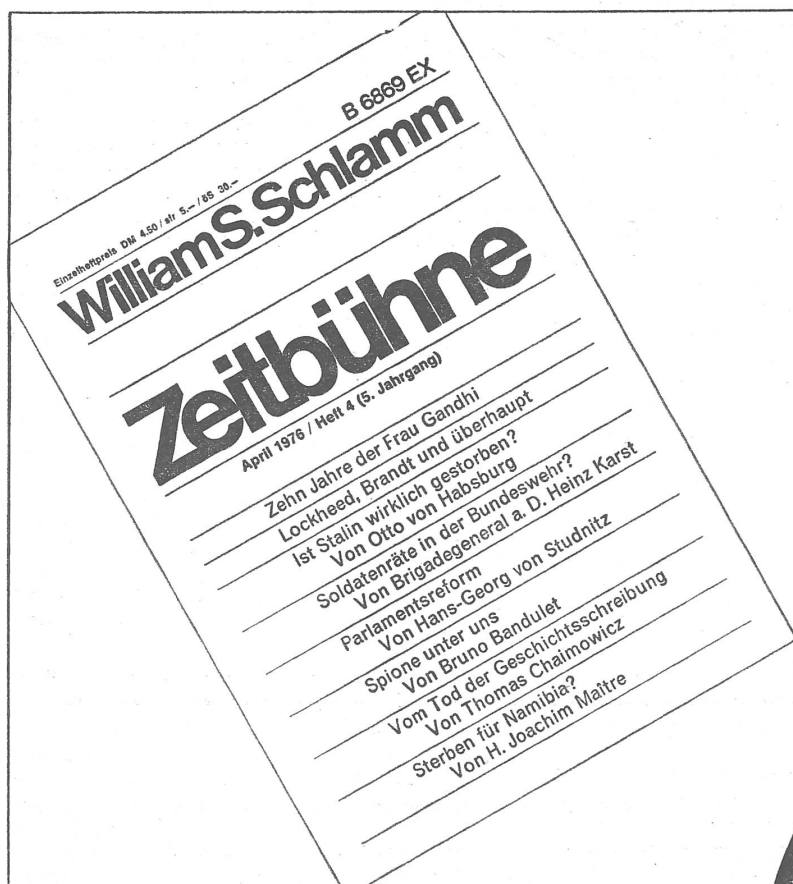
### Exil in der Sowjetunion

Beiträge von oder über Jiri Weil, Herwarth Walden, Heinrich Vogeler, Carola Neher, Heinrich Kurella, Hans Günther, Karl Schmückle, Werner Hirsch, Albert Hotopp, Max Hoelz, Karlo Stajner, Joseph Lengyel, Ervin Sinko, Alexander Granach, Sina Walden, Hugo Huppert, Alexander Ritter, Ursula Ahrens.

Briefe Heinrich Kurellas an Margret Boveri und Alexander Granachs an Lotte Lieven. Akten der Geheimen Staatspolizei, der SS und zahlreiches bisher unveröffentlichtes Photomaterial.

160 Seiten, DM 10,- plus DM 1,20 Porto.  
Bei Vorauszahlung  
(Scheck, Briefmarken oder bar) portofrei

**Bestellungen:**  
Verlag *europäische ideen*, 6 Berlin  
Mühlenstrasse 17 b



Die «ZEITBÜHNE» wird von William S. Schlamm herausgegeben. William S. Schlamm und namhafte Autoren der internationalen Publizistik kommentieren das aktuelle Geschehen und machen Alternativen sichtbar. Die «ZEITBÜHNE» versteht sich als engagiert politisches Organ, das niemandem verpflichtet sein will.

Lernen Sie die «ZEITBÜHNE» kennen. Schicken Sie den Informationsgutschein an:  
«ZEITBÜHNE», D-8000 München 81  
Efferstrasse 70  
oder  
A-5024 Salzburg, Postfach 108  
oder  
CH-6300 Zug, Im Röteli 1

### Informations- Gutschein

für kostenlose, unverbindliche Zusendung  
von zwei Probeheften der «ZEITBÜHNE».  
(bitte an folgende Adresse:)

---



---



---